Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **7 (1925)**

Heft 24

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen / zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Erscheint jeden Samstag.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 24 — Aarau, 13. Juni 1925 — VII. Jahrgang

Die zweite Sessionswoche der Bundesversammlung.

Bern, den 11. Juni.

Der 11. Juni wird fortan zu den wichtigen Daten in der Geschichte der schweizerischen Sozialversicherung zählen; denn er brachte die Zustimmung des Ständerates zum nationalrätlichen Beschluß vom 1. April 1925 über die Einführung der **Alters-, Hinterbliebenen- und Invalidenversicherung.** Damit hat sich das bedeutsamste Ereignis der parlamentarischen Woche, überhaupt dieser ganzen Session, vollzogen. Die Vorlage wird nun noch von der Redaktionskommission bereinigt, dann folgt in den nächsten Tagen in den beiden Räten die Schlußabstimmung — ein formeller Akt! Schon im September sollen die Stimmbürger, nach einer heutigen Aussage von Bundesrat Schultheß, Gelegenheit erhalten, zu dieser neuen Lösung des Versicherungsproblems Stellung zu nehmen.

Nachdem die ständerätliche Kommission bereits am 27. April zuhanden des Plenums den Antrag auf Zustimmung zum Nationalrat beschlossen hatte und nachdem diese Stellungnahme in der Abstimmungskampagne für den 24. Mai reichlich als Argument gegen die Initiative Rothenberger verwendet worden war, hätte man meinen können, die Beratung werde sich nun in temperamentloser Langweiligkeit vollziehen. — Doch nein! — Es traten heute in den beiden Sitzungen, die der Angelegenheit gewidmet waren, sowohl im Referate des Kommissionspräsidenten, Herrn Dr. Schöpfer, als auch in der anschließenden Diskussion recht viele bemerkenswerte Momente zutage, und erst in später Abendstunde war man zum Abschluß gelangt. Namentlich der **Einbezug der Invalidenversicherung** in den Verfassungsartikel äquater gab zu reden. Es berührte etwas eigentümlich daß sich ein hervorragender Vertreter des menschenfreundlichen Aerztestandes, Prof. Dr. Dind, Lausanne, als heftigster Gegner der Invalidenversicherung erwies. Er nahm die Militärversicherung mit ihren oft gerügten Mißbräuchen als Ausgangspunkt für seine Ausführungen. Dankbar darf man sein, daß er davon absah, einen Antrag auf Streichung der Invalidenversicherung zu stellen. Seine Bedenken teilte der liberale Neuenburger, Herr de Meuron und bis zu einem gewissen Grade auch der einzige Vertreter der Bauernpartei im Rate, der Berner Dr. Moser. Alle andern Redner sprachen sich in sehr sympathischer Weise für unbedingte Zustimmung aus. Hervorheben möchten wir besonders das Votum des katholisch-konservativen Herrn Dr. Räber von Schwyz, der sich unverhohlen zur Versicherungsvorlage bekannte, aber klar und offen einer berechtigten Mißstimmung Ausdruck verlieh, der Mißstimmung darüber, daß man das Ansehen — „man" ist der Bundesrat — des parlamentarischen Zweikammersystems verletzte, indem „man" die Abstimmung über die Initiative Rothenberger zwischen die Beratung der Vorlage in den beiden Kammern, zwischen April und Juni, hineinsetzte. Durch die Art der Kampagne gegen die Initiative wurde dann eine starke Bindung für den Ständerat geschaffen; er muß heute zustimmen, will er nicht den Vorwurf der Verschleppung auf sich laden. Ein zweites Mal aber darf er sich ein solches Vorgehen nicht bieten lassen.

Bundesrat Schultheß bemühte sich sichtlich, eine friedliche Atmosphäre zu verbreiten, indem er nach verschiedenen Seiten hin beruhigende Erklärungen abgab. Wenn nun erst einmal die Verfassungsgrundlage für die Versicherung da ist, dann wird man im Ausführungsgesetz allen möglichen Wünschen Rechnung tragen und auch die Begehren des schweizerischen Bauernverbandes auf eine besondere Berücksichtigung der Klein- und der Bergbauern prüfen. — Ja, erst einmal die Verfassungsgrundlage! — Geht es nachher ernsthaft an die Gesetzesarbeit, dann ist auch für die Frauen, namentlich für die Hausfrauen, der Augenblick gekommen, sich eine gebührende Stellung im Gesetze zu sichern.

Zu erwähnen bleibt noch ein wohlgemeinter Antrag von Herrn Hauser, Glarus, die öffentlichen Leistungen an die Versicherung von 50 auf 60 Prozent zu erhöhen als Mittel, die Prämien der Versicherten niedriger zu gestalten; der Antrag vereinigte nur drei Stimmen auf sich. Am großen Ganzen vollzog sich die Beratung der Versicherungsvorlage im Ständerat im Zeichen eines echten und schönen Solidaritätsgefühls.

Der **Nationalrat** hat in dieser Session uninteressantere Arbeit zu tun als der Rat im Saale mit Weltis berühmter Landsgemeinde. Er befaßte sich mit dem trockenen **Geschäftsbericht der Bundesbahnen,** der nicht eben auf einen optimistischen Ton gestimmt ist. Die **Auslandbahnen** mit ihren billigen Taxen machen dem schweizerischen Staatsunternehmen schwere Konkurrenz, und im Innern des Landes entzieht ihm der stets zunehmende Automobilverkehr Einnahmen. Unter solchen Umständen ist es bitter für die leitenden Organe der S. B. B., wenn man ihnen aus der Mitte des Rates Vorwürfe macht, sie hätten durch allzu rasche Elektrifikation der Bahnen die Schuldenlast unerträglich gestaltet. Wer heischte in den Kriegsjahren mit stockender Kohlenzufuhr rasche Elektrifikation? Wer trieb dazu, das einmal aufgestellte Elektrifikationsprogramm noch zu beschleunigen? — Die Räte im großen und im kleinen Saal! „Unabhängigkeit des Landes von fremder Kohle!" war die Losung, die man vor kurzen Jahren ständig ausgab. Angesichts billigerer Kohlenpreise hat man sie schnellstens vergessen.

Immer wieder geben die **Berichte über die Völkerbundsversammlungen** Anlaß zur Kritik am Völkerbund und an allem, was damit zusammenhängt; so war es auch bei der Beratung des 5. **Berichtes** im Laufe dieser Woche. Angegriffen wurde die Wahl der Delegierten durch den Bundesrat, anstatt durch die Bundesversammlung. Allein solange der Völkerbund ein Bund der Regierungen, nicht aber der Parlamente ist, wird es bei der bisherigen Ordnung der Dinge bleiben müssen. Sodann wurden der Garantiepakt und die gesamte Tätigkeit oder Untätigkeit des Völkerbundes zerzaust, sodaß Bundesrat Motta Mühe hatte, der Maßlosigkeit ein ruhiges, gerechtes Urteil entgegen zu setzen. Eine eigenartige Wendung nahm die Geschichte eines sozialdemokratischen **Postulates zum Bericht** über die 5. **Völkerbundsversammlung.** In demselben wurde der Bundesrat eingeladen, aus Bundesmitteln den öffentlichen Bibliotheken **literarische u. wissenschaftliche Werke über Kriegsbekämpfung und Förderung des Friedensgedankens** gratis abzugeben. **Was geschah? Aus der** Mitte des Rates kam ein Antrag, das Postulat so abzuändern, daß es sich auf die Abgabe von Werken bezog, welche Zweck und Tätigkeit des Völkerbundes darlegen; dieser Antrag wurde angenommen; die Urheber des Postulates wollten von der neuen Fassung nichts wissen; sie stimmten dagegen. Der Nationalrat setzte ferner die Beratung des **Militärstrafgesetzbuches** fort; über diesen Teil seiner Arbeit sei ein andermal im Zusammenhang berichtet.

Die **Vereinigte Bundesversammlung** erledigte heute vormittag ihre Geschäfte im Verlauf einer halben Stunde. Es handelte sich um 172 **Begnadigungsgesuche;** sechs davon waren von Frauen gestellt. Was hatten sie sich gegen Bundesgesetze zu schulden kommen lassen? Milchpantscherei, Absinthfabrikation, Verweigerung der Pockenimpfung, unberechtigte zollfreie Einfuhr der Aussteuer (nicht der eigenen), Aufnahme von Honigbestellungen ohne Ausweiskarte!

Zum Schluß sei noch eines kleinen, der Ironie nicht entbehrenden Zwischenfalls gedacht: Am Mittwoch, eben als man in den Ratssälen das **Bundesgesetz über Jagd- und Vogelschutz** angenommen hatte, da verlog sich ein Spätzchen in die Kuppel des Parlamentsgebäudes. Es konnte den Ausgang nicht finden, obschon hilfreiche Hände Lücken im Dache geöffnet hatten. Als nun die Ratsherren nach vollbrachtem Werk zum Ausgang schritten, da drang das ängstliche Gepieye des Vogels durch den weiten Raum des Treppenhauses — und siehe da! — ein jeder blieb stehen, und mancher mühte sich zu raten, wie man dem Häftling dem Leben in Freiheit wiedergeben könnte. So viel Teilnahme an dem einen Spatzen, nachdem man kurz zuvor im Bundesgesetz den Kantonen das Recht eingeräumt hatte, für ein Millionenheer von Sperlingen unbeschränkten Abschuß zu gestatten (Art. 31). F. M.

Ausland.

Wir konnten in der letzten Nummer nur noch kurz melden, daß in

China

bedenkliche Unruhen seien. Entstanden sind diese im Verlaufe eines großen Streikes der Textilarbeiter in den großen Baumwoll- und Seidenspinnereien Schanghais, die fast ausschließlich in ausländischen Händen, namentlich denen der Engländer und Japaner sind. Die dortigen Arbeitsbedingungen sind außerordentlich schlecht. Die „Internationale Rundschau der Arbeit", die vom internationalen Arbeitsamt in Genf herausgegeben wird, hat in ihrer letzten Märznummer den Bericht einer Kommission veröffentlicht, die vom Stadtrat von Schanghai zur Untersuchung der Arbeitsbedingungen eingesetzt worden war und die ein geradezu grauenhaftes Bild von dem Elend und der Ausbeutung der chinesischen Arbeiter gab: Schlechte, ganz ungenügende Entlöhnung, hohe Arbeitszeit — bis zu 13 Stunden —, und eine ganz entsetzliche Ausdehnung der Frauen- und namentlich der Kinderarbeit. Es wurden in den Fabriken Kinder in großer Zahl angetroffen, die kaum das 6. Jahr zurückgelegt hatten.

Im Verlaufe des besagten Streikes wurde ein chinesischer Arbeiter von einem japanischen Aufseher getötet. Während einer Demonstrationsversammlung, welche die mit den Arbeitern sympathisierenden Studenten veranstalteten, schoß die exterritoriale Polizei auf die Massen, wobei einige Arbeiter und Studenten getötet wurden. Das löste eine ungeheure Erbitterung gegen die Ausländer aus, gegen die schon vorher infolge der Bekämpfung des Streikrechtes durch die ausländischen Betriebsinhaber die Stimmung sehr gereizt war. „Tötet die Ausländer!" „Los von den Fremden!" „Nieder mit der Religion Jesu!", hieß es.

Wie aus allen Berichten hervorgeht, wird dabei von einer bestimmten Seite gewaltig geschürt. Unter der Parole „China den Chinesen" versucht **Moskau** China und vor allem dessen studierende Jugend aufzurütteln. Die Gefahr ist nicht zu unterschätzen. Gelänge es, den chinesischen Koloß gegen die westliche Zivilisation zu aktivem Handeln zu bringen, so könnte man sich auf furchtbare Auseinandersetzungen gefaßt machen. Nur durch eine Politik der Mäßigung, der Menschlichkeit, der Einfühlung in die Denkart und Bedürfnisse der östlichen Völker wird es den Mächten gelingen, die Sünden wieder gut zu machen, die ein rücksichtsloser Handelsgeist und die gegenseitige Eifersucht der Mächte an China und den östlichen Völkern verbrochen haben.

Inzwischen sind in Schanghai Kriegsschiffe der Mächte eingefahren, Matrosen sind zum Schutze der Europäer ausgeschifft worden und der Streik hat sich weiter ausgedehnt. Doch ist es bisher bei der gereizten gegenseitigen Stellungnahme geblieben, ernstliche Kämpfe sind zum Glück bis heute keine gemeldet worden.

Die Entwaffnungsnote

der Alliierten an die deutsche Regierung ist Ende letzter Woche veröffentlicht worden. Hervorzuheben ist vor allem der zutiefst höfliche Ton der Note. Was von den Alliierten hauptsächlich beanstandet wird, das ist die Ausbildung einer über den Rahmen der Reichswehr hinausgehenden Armeeorganisation und die Duldung eines geheimen Rekrutierungssystems. Durch die Ausbildung von Freiwilligen auf kurze Zeit und ihre Einstellung in die Reichswehr, sowie die Autorisierung zahlreicher Verbände, militärischen Unterricht zu betreiben, werde ein eigentliches Volksheer, ein Volk in Waffen geschaffen, das eine Bedrohung des europäischen Friedens darstelle.

Materiell schwerwiegender sind gewisse Forderungen auf Zerstörung von Fabrikanlagen, die der Herstellung von Kriegsmaterial dienen könnten. Die Kosten dieser Zerstörung sollen sich auf etwa 5 Milliarden Mark belaufen, für das Reich in seiner jetzigen Situation eine sehr schwere Be-

Feuilleton.

Heimat

Immer,
Wenn mich die rauschende Fülle
Fremder Städte verwirrt,
Seliges Heimatland,
Findet mein Herz zu dir:
All deine Hügel
Seh ich gehoben ins Licht;
Auf deinen Rücken gelagert,
Ueber die Wiesen, über die Wälder gedehnt
Türmen sich Wolken auf.
Sie liegen und sonnen sich,
Träumen as ruhende Land
Und regen sich nicht.
Große Vögel
Streichen vor ihnen her,
Lassen im Winde sich heben
Und schweben
Himmlischen Lichtes voll
Durch die endlose Stille.

Jakob Kneip.

—o—

Der Rosenbaum.

Parabel von Johanna Siebel.

In einem schönen Garten am Berghang standen inmitten blühender Sommerblumen viele herrliche Rosen. Sie vereinigten sich in Hecken und Lauben und wuchsen empor als schlanke Bäume. Die vollen Kronen dieser Bäume wiegten sich unter dem tiefblauen Himmel im Winde, und ihre zahllosen Knospen drängten sehnsuchtsvoll der Erschließung entgegen.

Da die Rosenbäume schon manches Jahr sich in diesem Garten besonden, so wußten sie, daß nun die Zeit der blühenden Seligkeiten für sie sich nahte.

Da war auch ein alter Rosenbaum, an dessen Zweigen schon einige große rosarote Rosen sich dem Sonnenglanz ringsum erschlossen hatten. In der Nähe dieses Rosenbaumes stand ein junges Rosenbäumchen. Der junge Baum erinnerte sich nicht, wie er hierher gekommen und auch nicht, was vorher gewesen. Er streckte zum ersten Male in diesem Garten unter dem werdenden Hauche der Kraft seine zarten Zweige in ungekanntem Glück der weichen Luft entgegen. So wie jetzt, im Drang der schwellenden Knospen, hatte der junge Baum nie zuvor des Lebens Bedeutung empfunden; er war unbegrenzter Erwartungen und Hoffnungen voll. „Ich werde Schönheit spenden!" jubelte es in ihm. „Süßer noch als die andern werde ich leuchten und meinen Duft verströmen!"

Er wandte sich zu dem alten Baum in seiner Nähe und die starke Freude und Spannung seines Wesens zitterten in seinen Worten, als er sagte: „Bald werde auch ich blühen. Ich will dem großen Gärtner danken, der mir in diesem herrlichen Gefilde den Standort gab. Der Wohlgeruch meiner Rosen soll seliger sein, als der der übrigen Rosen im Garten." Der alte Baum regte sachte seine Zweige: „Das denkt im Anfang jeder, dem die ersten jungen Knospen schwellen", entgegnete er bedächtsam, „auch du wirst erkennen, daß wohl Glanz, Form und Farbe der einzelnen verschieden sind voneinander, aber daß niemand weiß, wer als die schönern gelten, ob die roten, die gelben, die weißen. Der wilde Rosenstrauch dort über dem Garten am Rebenfeld treibt Blüten so hold wie du und ich, wenngleich von anderer Art; wer sagt dir, daß sie dem unsichtbaren Hüter der Gärten und Felder der Welt weniger genehm wie die deinen? Wir tragen des Daseins Schönheit und das unausweichliche Leid miteinander. Und ob der Sturm in unsern Blüten wühlt, und wahllos Knospen und Zweige knickt, ob unsere Waffen, die Dornen, nicht immer der Anfeindung und Zerstörung und dem gefräßigen Gewürme wehren können, wir leuchten und leben dennoch, wir blühen und duften miteinander, und am Ende ist alles ein Duft. Sieh, wir verwehen und versinken ineinander!"

Das Rosenbäumchen aber, betaut von der Zärtlichkeit der Morgens, funkelnd vor Erwartung, lächelte unglaubig zu den Worten des alten Baumes. —

Es dauerte nicht lange, so blühte der ganze Garten. Wogen von Duft quollen empor und zogen darüber hin. Ueberall, so weit das Auge blickte, waren Rosen in allen Größen, Farben und Arten. Und über die Rosenhecken des Gartens hinaus bis hin zu den weiten Feldern, deren Saaten sich im Sommerwinde leise hoben und senkten, als reaten Atemzüge sich unter der glänzenden Fläche, wogten die balsamischen Ströme und mengten sich mit dem Duft, der emporstieg aus den Sträuchern der wilden Rosen am Wegrain.

Der junge sehnsuchtsvolle Rosenbaum mußte erkennen, daß sein erfahrener Nachbar die Wahrheit gesprochen: in dem Wohlgeruch ringsum wehte der seine nicht in einer besondern Süßigkeit hervor. Wohl berauschte sich am Anfang der junge Baum an seinem Duft, aber kaum dem engen Umkreis seiner Blüten entströmt, so vermischte sich sein Lebenshauch mit dem seligen der andern; am Ende tauchte er völlig darin unter und zog dahin mit der großen Woge und verbebte und verging mit ihr in der blauen schimmernden Sommerluft.

Der junge Baum wandte sich an seinen Nachbar: „Wenn es mir denn nicht vergönnt ist, süßer zu duften als die andern, so möchte ich wenigstens zum Dank immer blühen!" sagte er. „Mein Verlangen ist grenzenlos, dem unbekannten Gärtner dieses Gartens unaufhörlich zu danken und zu dienen!"

Wieder regte der alte Baum seine Zweige. Schon ließen seine erst erschlossenen Rosen lautlos ihre Blätter niedersinken: „Sieh! Meine frühen Blüten gilben und welken schon am Grund!" sagte er. „So will es des Erschaffers, unseres großen Gärtners Sinn, und dies ist unsere Bestimmung. Die Herrlichkeit des Gartens wird vergehen, wie sie schon hundert- und tausendmal vorher vergangen ist. Auch deine jungen strahlenden Rosen werden welken. Eines Tages müssen ihre Blätter zu Boden sinken wie die der andern. Da hilft dir kein noch so glühendes Wünschen, kein Wollen und keine noch so besondere Festigkeit und Schönheit. Du wirst den Erdengrund decken müssen mit den vielen. Und der Wind wird kommen und Sturm u. Regen; und wir alle werden durcheinandergewühlt und zusammengepreßt werden. Kein Baum wird mehr unterscheiden können, welches seine Blätter waren, und kein Blatt wird mehr wissen, zu welcher Rose es gehörte und mit welchem Baume es eine Gemeinschaft bildete. Und wieder nach einer Weile, so zieht die Erde, die Mutter, alle zermalmten Blätter unmerklich leise zurück in ihren heiligen Schoß und formt die Kraft daraus, die im kommenden Lenze unsre Wurzeln

lastung. Aber es wird ihm dafür nach Erfüllung dieser Verpflichtungen die Räumung Kölns feierlich zugesagt.

Gegenwärtig beschäftigt sich die Reichsregierung mit der Prüfung der Note. Die Aussicht, Köln endlich geräumt zu sehen, wird sie den Alliierten bis an die Grenze des Möglichen, wenn auch mit schwerem Herzen, entgegenkommen lassen. Es ist immerhin ein Zeichen des Verständigungswillens, daß die Note nicht mit einem Entrüstungssturm, sondern mit dem ruhigen, wenn auch bangen Willen zur sachlichen Prüfung beantwortet wurde.

Ueber den Sicherheitspakt

haben sich Briand und Chamberlain letzten Sonntag miteinander in **Genf** unterhalten, wohin beide zur Tagung des **Völkerbundsrates** gekommen sind. Es heißt, daß sie zu einer vollständigen Einigung gelangt seien und daß die französische Antwortnote — das Angebot des Sicherheitspaktes erging nur an Frankreich — in kurzem an Deutschland abgesandt werde. Ueber den Inhalt derselben zu „werweisen", ist vorderhand eine müßige Sache, da weder Briand noch Chamberlain darüber der Oeffentlichkeit nähere Angaben machen wollen, weil, wie Chamberlain sich den Ausfragern gegenüber etwas sarkastisch ausdrückte, „es üblich ist, daß man dem Empfänger erlaubt, Kenntnis von einer Mitteilung zu nehmen, bevor man ihren Inhalt veröffentlicht".

Durch den Besuch des ehemaligen Bundeskanzlers Dr. Seipel steht bei uns gegenwärtig das Problem

Oesterreich

im Vordergrund des Interesses. Dr. Seipel hat in verschiedenen Städten, so bisher in St. Gallen, Zürich und Bern Vorträge gehalten, in Bern hat zudem der österreichische Generalkonsul zu Ehren Dr. Seipels einen großen Empfang veranstaltet, an dem viele Mitglieder des National- und Ständerates, sowie des Bundesrates teilgenommen haben. In sehr offener Weise hat sich Dr. Seipel über die österreichische Anschlußfrage, sowie die künftigen Lebensmöglichkeiten Oesterreichs ausgesprochen. Würde man heute in Oesterreich eine Abstimmung über die Anschlußfrage durchführen, so würden 90 % der Bevölkerung für den Anschluß an Deutschland stimmen, aber nicht so sehr aus dem großdeutschen Gedanken heraus als aus dem resignierten: „Was bleibt uns anderes übrig?" Praktisch, sagt Dr. Seipel, komme heute die Anschlußfrage jedoch gar nicht in Betracht, die Friedensverträge verbieten den Anschluß und daran habe sich Oesterreich zu halten. Jedoch könnte eine vernünftige Wirtschaftspolitik der Nachbarstaaten, namentlich d. Nachfolgestaaten im Sinne größerer wirtschaftlicher Freizügigkeit statt rigoroser Zollschranken viel dazu beitragen, dem Anschlußgedanken das Wasser abzugraben und Oesterreich den Mut auch zur wirtschaftlichen, nicht nur zur politischen Selbständigkeit zu geben.

Oesterreich ist durch seine Delegation denn auch in diesem Sinne an den diese Woche in Genf tagenden

Völkerbundsrat

gelangt. Es hat um die Untersuchung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse durch Beauftragte des Völkerbundes gebeten. Vertrauensvoll hofft es, daß dem Völkerbund (zu dem sich übrigens A. Seipel als warmer Freund bekannt hat), nach der finanziellen Restaurierung nun auch die wirtschaftliche gelingen werde.

Der Völkerbundsrat hat Oesterreich die erbetene Untersuchung sowie die Ueberlassung von 88 Millionen aus dem internationalen Anleihen zur Elektrifikation seiner Eisenbahnen und dadurch zur Arbeitsbeschaffung für seine 200,000 Arbeitslosen zugesagt.

14. Generalversammlung des schweizer. Stimmrechtsverbandes

6. und 7. Juni in Biel.

Wir sind wahrhaftig mitten in den Sommer hineingerutscht. Das merkte man an der brütenden Hitze, die über dem Bieler Rathaussaal lastete und die Gemüter sänftiglich einzuschläfern drohte, das merkte man an dem gegenüber sonst ganz merkwürdig gedämpften „Widerspruchsgeist".

Die Verhandlungen wickelten sich in ungewohnter Friedlichkeit und Eintracht ab u. waren dank dem aller Hitze widerstehenden Temperament der Präsidentin, Mlle. E. Gourd aus Genf in glatt 2½ Stunden erledigt — eine für den Stimmrechtsverband ganz ungewohnte Sache!

Das vergangene Jahr hat allerdings auch keinen Anlaß zu großen Staatsaktionen gegeben, es war ein Jahr stiller, ruhiger Arbeit, in das nur die Gabe der Amerikanerinnen von 500 Dollars mit der daran geknüpften Bedingung, selbst das Doppelte zusammen zu bringen, einige Bewegung brachte. Die verlangte Summe ist mit 5077 Frs bereits überschritten worden. Der Fond soll entgegen einigen Einschränkungsversuchen von Seiten der Sektionen dem Zentralvorstand zur freien Verfügung stehen, natürlich auch in dem Sinne, daraus, wenn nötig, die Sektionen bei der Durchführung größerer Aktionen zu unterstützen. Die Jahresrechnung ergibt einen erfreulichen Vorschlag von etwa 600—700 Fr. Die Kassierin beantragt Belassung des bisherigen Kopfbeitrages von 45 Rp. für nocheinmal ein Jahr. Angesichts dieses mit schonender Zartheit vorgebrachten „gnädigen" Antrages beugten sich die ärmeren Sektionen in fügsamer Zustimmung. — Als Mitglied in den Zentralvorstand wurde an Stelle von Mme. Perrenoud Mme. Vuillomenet aus La Chaux-de-Fonds gewählt. Den aus Baden und St. Gallen vorliegenden Anträgen auf eine Statutenänderung stellt der Zentralvorstand einen Gegenantrag gegenüber: Es soll der betreffende Paragraph eine etwas weitherzigere Interpretation erfahren in dem Sinne, daß in Zukunft auch solche Vereine, die das Stimmrecht nur als eine, nicht als ihre Hauptbestrebung verfolgen, die Möglichkeit haben sollen, innerhalb ihres Vereins eine Stimmrechtskommission oder Stimmrechtsgruppe zu bilden und mit dieser dann dem schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht beizutreten. Bei einer Zahl von 10—20 Mitgliedern haben sie nur den Minimalbeitrag von 5 Fr. zu bezahlen. So könnte noch mancher Verein mit dem Verband in Verbindung treten, dem es die Mittel sonst nicht erlaubt hätten. — Schließlich gab noch Mlle. Porret aus Neuenburg zum Andenken an die im letzten Herbst verstorbene Führerin der französischen Stimmrechtsbewegung, Mme. Schlumberger-de Witt ein sehr sympatisches Lebensbild dieser verehrungswürdigen Frau. Wir hoffen, Gelegenheit zu haben, auf dieses Lebensbild zurückzukommen.

Der Abend brachte die Aufführung des im Wettbewerb für ein französisches Theaterstück für das Frauenstimmrecht prämierten „Après le Déluge", von Mlle. Chenevard. Auch dieses Stück zeigt, wie das deutsche, wie ungemein schwer es hält, ein Tendenzstück künstlerisch und dramatisch bewegt zu gestalten. Das Hauptgewicht liegt naturgemäß auf dem Dialog, auf Meinung und Gegenmeinung, nicht zum Vorteil der künstlerischen Steigerung. Immerhin ist „Après le Déluge" in einzelnen Teilen sehr geschickt aufgebaut (Feinheiten des Dialogs sind selbst für geübte welsche Ohren durch das zu rasche und undeutliche Sprechen leider verloren gegangen), so namentlich im letzten Teil, in dem die bekannten gegnerischen Einwände, wie „die Frau gehört ins Haus", „die Frau ist zu zart für die Politik", „sie interessiert sich nicht für Ideen" usw., durch Bilder aus der Wirklichkeit drastisch widerlegt werden. (Schluß folgt.)

—0—

Frauen in der Schulpflege in Zürich.

Bei den kürzlichen Erneuerungswahlen in die Schulpflegen der Stadt Zürich sind acht Frauen gewählt worden. Die Zentralschulpflege hat in ihren Verhandlungen vom 4. Juni in die ständige Aufsichtskommission die Frauen wie folgt abgeordnet: In die Aufsichtskommission

der **höhern Töchterschule** Frau Marie Hüni, Sekretärin und Fräulein Elisabeth Schießer, Lehrerin;

der **Gewerbeschule:** Frau Gertrud Medici-Greulich und Frau Eugenie Meier-Menzi;

der **Privatschulen:** Frau Ella Egli-Gütinger, Frl. Marie Fahrner, Frl. Emma Graf, Lehrerin und Frl. Fanny Weiß.

—0—

Eine Ausstellung für das Kleinkind.

Pro Juventute ist einen Schritt weiter gegangen. Neben ihrer prächtigen vielbegehrten Wanderausstellung für Säuglingsfürsorge hat sie nun auch eine solche für das Kleinkind zusammengestellt und dieselbe in den letzten 14 Tagen erstmals im Linth-Escher-Schulhaus in Zürich einem weitern Publikum zugänglich gemacht.

Tritt bei der Säuglingsausstellung mehr der praktische Zweck, die Handhabung einer rationellen Säuglingspflege in den Vordergrund, so ist hier beim Kleinkind die Körperpflege, die nicht mehr diese peinliche Aufmerksamkeit erfordert, etwas in den Hintergrund gerückt. Das Hauptgewicht ist auf die Erziehung und die geistige Förderung des Kleinkindes gelegt. Wer in den Ausstellungsraum eintritt, hat zur Rechten in drei geschlossenen Gruppen das Spielmaterial der Maison des Petits vom Institut Jean Jacques Rousseau in Genf, ferner das der weitverbreiteten Montessorischulen und jenes der Decroly-Descouedres Methode, die auch auf die Erziehung anormaler Kinder ihr Augenmerk richtet. Zur Linken befindet sich eine reichhaltige Zusammenstellung von Spielmaterial nach dem Froebelschen System und eine hübsche Gruppierung von Kinder-Arbeiten aus Zürcher Kindergärten.

Das Wesen der verschiedenen Ausstellungsgruppen könnte man, wie die „N. Z. Z." schreibt, kurz dahin charakterisieren, daß auf der rechten Seite (Maison des Petits, Decroly-Descouedres, Montessori) hinter dem ausgestellten Material, als das Wichtigste, deutlich spürbar die pädagogische Kunst der Erzieherin und das Wesen ihrer Persönlichkeit selbst steht. Erst durch sie wird dem Material in diesem Teil der Ausstellung der Wert für Kleinkind-Erziehung eingehaucht. Im linken Ausstellungsraum, auf der Froebelseite, tritt mehr das Material in den Vordergrund. Das Prinzip der Selbsttätigkeit und Freiheit des Kindes kommt weniger zum Ausdruck als bei den andern Methoden, und die reizend ausgeführten Arbeiten verraten deutlich den geordneten Grundplan und die sorgliche Anleitung der Lehrerin. Der unmittelbaren Auswirkung der kindlichen schöpferischen Phantasie ist wenig Spielraum gelassen.

Nicht nur Erzieherinnen und Mütter, sondern auch Väter und junge Leute sollten diese Kleinkind-Ausstellung besuchen, und sich einige Augenblicke in die Welt unserer Kleinen im Alter von 3—8 Jahren vertiefen. Und wer Gelegenheit hat, den Führungen und Vorträgen beizuwohnen, die das Ausstellungsbild in belehrender Weise ergänzen, wird auf neue Wege zur Kinderseele geführt.

—0—

Der internationale Frauenbund in Washington.

Von Elisabeth Zellweger.

(Schluß.)

Befaßten sich diese Beschlüsse mit Frauen, so war die Arbeit der Kommissionen für Volksgesundheit, Erziehung und Kinderschutz den Kindern gewidmet. Eine interessante Diskussion rief der Antrag Seron: „Die statistischen Zahlen betr. Sterblichkeit der ehelichen und unehelichen Säuglinge sollen bekannt gemacht werden und die nationalen Bünde sollen gebeten werden, die Ursachen klar zu stellen, die ihrer Meinung nach die große Differenz ergeben und Abhilfemaßnahmen vorschlagen." Der Unterschied ist in manchen Ländern geradezu ungeheuer, trotz neuer Gesetze, die an einigen Orten das uneheliche Kind dem ehelichen beinahe gleichstellten; am scrappantesten ist die Zahl der Niederlande, wo im Jahre 1921 auf 1000 eheliche Geburten 25 Todesfälle, auf 1000 uneheliche Geburten 123 Todesfälle kommen. Leider waren aus der Schweiz nur Zahlen aus dem Jahre 1914 angegeben, wo die Todesfälle ehelicher und unehelicher Kinder 2 zu 3 sind. Die meisten Länder haben bessere Resultate aufzuweisen als vor 10 Jahren.

Eine Kommission, die tüchtig arbeitet, ist die Erziehungs-Kommission unter dem Vorsitz von Dr. Mariaon Whitner von Vassar College bei Newyork. Es ist sehr zu begrüßen, daß auch der internationale Frauenbund energisch eintreten will für eine weitreichende Unterstützung des Studenten- und Lehreraustausches zwischen den verschiedenen Ländern. Genaue Kenntnis anderer Völker ist sicher eines der besten Mittel für den Frieden. Etwas amerikanisch mutet ein Antrag von Dr. Whitner an: es möge beschlossen werden, die nationalen Frauenbünde anzuregen, in ihrem Lande dafür einzutreten, daß das Gebiet der Hauswirtschaft (mit allen Zweigen, die die Hausfrau und Mutter betreffen) in seinen Bedingungen und Auswirkungen wissenschaftlich erforscht und die Ergebnisse dieser Forschung der Hauswirtschaft nutzbar gemacht werden mögen; daß die forschende u. lehrende Behandlung hauswirtschaftlicher Fragen einer der schon vorhandenen Fakultäten der Hochschulen angegliedert werden möge. Selbst für Amerika, wo schon alle möglichen „Degrees" zu erhalten sind, scheint der Vorschlag etwas kühn, an europäischen Universitäten geradezu unmöglich. „Aber", sagte Dr. Whitner, es gab eine Zeit und sie ist noch nicht so weit hinter uns, da schien es auch lächerlich, einen Dr. ing. zu verlangen. Jeder Gedanke muß einmal geboren werden, endlich wird er dann doch zur Tat."

Die Diskussion für diese und andere Resolutionen nahm so lange Zeit in Anspruch, daß andere Fragen nur sehr summarisch behandelt werden konnten. Mit großem Mehr wurde der Antrag abgelehnt, daß internationale Vereinigungen dem J. F. B. als Mitglieder beitreten könnten. Ja die meisten der Ansicht waren, daß dadurch der Bund nicht gewinnen würde, weil die wichtigsten Verbände doch nicht beitreten würden, unerwünschte aber schwer ferngehalten werden könnten. Eine Ausnahme macht der internationale Verband für Frauenstimmrecht, der künftig das Recht hat, drei stimmberechtigte Abgeordnete an die Generalversammlungen des J. F. B. abzuordnen, der J. F. B. seinerseits ordnet drei stimmberechtigte Delegierte an die Generalversammlungen des Stimmrechtsverbandes ab. Dadurch fiel auch die Hauptstatutenänderung dahin. Angenommen wurde ein Antrag auf Erhöhung der Anzahl der stellvertretenden Vorsitzenden auf 8. Die Wahlen ergaben das Resultat, daß künftig die romanischen Länder im Vorstand besser vertreten sind. Der Umstand, daß drei der Vizepräsidentinnen wenig oder kein Englisch verstehen, wird die Verhandlungen im engern Vorstand allerdings nicht gerade erleichtern.

Ueberhaupt das Sprachenproblem! Glücklicherweise wurde ein Antrag, als vierte offizielle Sprache Spanisch zu wählen, schon letztes Jahr abgelehnt. Die Uebersetzungen nehmen so schon viel Zeit weg, besonders war dies dieses Mal der Fall, da die Deutschen auf ihrem Schein bestanden, alles ins Deutsche übersetzt zu haben, was ihr Recht war, ein Recht, darauf wohl manchmal hätte verzichtet werden dürfen, da alle deutschsprechenden Delegierten entweder Englisch oder Französisch sprachen.

Ich weiß nicht, irre ich mich, aber mir schien überhaupt, als herrsche ein weniger guter Geist in den Versammlungen als vor fünf Jahren in Christiania. Das mochte auch daher kommen, weil uns in den Vereinigten Staaten selbst eine merkwürdig feindliche Stimmung entgegentrat, die sich je und je Luft machte. Davon noch an anderer Stelle.

Es ist ja ganz selbstverständlich, daß verschiedene Meinungen herrschen, wenn so viele Menschen beisammen sind. Aber es wurde diesmal so viel im geheimen agitiert und verhandelt. Je größer der Bund wird, desto mehr Schwierigkeiten ergeben sich. Jedes Land hat dieselbe Stimmenzahl. Das gibt gerade kleinern Ländern oft eine unangenehme Art, sich vorzudrängen und ihre Wichtigkeit darzutun. Je kleiner das Land, desto größer der Mut, flüsterte mir eine boshafte Nachbarin zu, als wieder einmal die Vertreterin eines kleinen Landes kein Ende zu finden wußte.

Um den Finanzen des J. F. B. aufzuhelfen, sollen die Länder künftig außer ihrem Jahresbeitrag einen Hilfsbeitrag zahlen, der nach der Mitgliederzahl abgestuft wird. Leider konnte diese Frage nicht so genau diskutiert werden, wie es wünschenswert gewesen wäre, es scheint, als ob bei gutem Willen wesentlich gespart werden könnte, die Anstellung von ständigen Sekretärinnen scheint doch nicht so sehr notwendig zu sein. Man muß nun sehen, wie der Bund in den nächsten fünf Jahren arbeitet. Er hat ein Budget aufgestellt, nach dem er jährlich 50,000 Fr. brauchen würde, das scheint reichlich hoch gegriffen.

Wenn wir die Eindrücke dieser Generalversammlung zusammenfassen, so müssen wir gestehen, daß sie nicht ganz befriedigend sind. Dies liegt allerdings nicht allein am J. F. B., sondern an der ganzen Atmosphäre, die uns umgab. Aber es scheint doch, als sei auch der J. F. W. der Gefahr nicht entgangen, die eben fast allen menschlichen Organisationen anhaftet, daß sie nicht verstehen, mit der Zeit vorwärts zu schrei-

---

tränkt. So will es die Weisheit des Gärtners, und so ist bestimmt der Kreislauf der Kraft. Im nächsten Sommer aber blühen neue Rosen an unsern Zweigen, immer neue. Und haben wir einst die uns zugemessene Aufgabe erfüllt und die uns verliehene Kraft in den letzten Rosen entsendet und in den letzten Rosenfrüchten ausgereift, so wird der große Gärtner an unserer Statt andere Samen, Stämme und Arten in Bereitschaft haben, die er in den ewig heiligen Grund der Erde und des Lebens senkt. Uns aber, junger Baum, laß blühen, so lange der Sommer uns leuchtet, und der Himmel den Bogen über uns spannt!"

Da ging ein Glänzen der Freude über den jungen Baum. Er dachte nicht mehr mit leiser Furcht an die Stürme, die auch ihn schon gebogen, nicht mehr an das Gewirm, das neidisch an seiner Schönheit genagt. Ein Ahnen kam ihm im ewigen Wandel der Dinge von der Unwandelbarkeit der Schöpfungsgesetze, denen alles Leben und alle Sehnsucht untertan waren, und so auch er. Ergriffen von dieser Erkenntnis, entfalteten seine Knospen ihre Schönheit und solange sein Tag und sein Sommer war, verströmten seine Rosen ihren Duft. Er dachte nicht mehr daran, sich hervor zu tun vor den Uebrigen. Er tat wie ihm die Kraft gegeben. Aber im Vergänglichen stehend, konnte er sich nicht genug tun im glücklich beglückenden Strahlen und Leuchten. Und das war sein Dank an den unbekannten Meister, der ihn erschuf.

—0—

Kind und Erwachsene.*

„Das Kind schafft sich immer nur seine Welt. Und es schafft sie sich voll Eifer und Eifersucht. Wir Alten sind darin von einer ungeahnten Taktlosigkeit, ja manchmal selbst Robheit, wenn wir versuchen, uns in diese Welt zu drängen. Unechte Kindlichkeit oder anbiederisches Gebahren wird von den Kindern bei ihrem Tun immer entschlossen abgelehnt. Sie wollen uns ernst nehmen können. Ob ein Mensch sich in ein Kinderspiel mit gebackenen Sandkuchen hineinziehen lassen und da bis zum Schluß des Verkaufs taktvoll mitmachen kann, ohne sich gegen die Einfalt und den freudigen Ernst des Spiels im allergeringsten zu vergehen, das ist eine härtere Probe auf die Lauterkeit seines Herzens und viel wichtiger, als daß er in der Schule eine gute Religionsnote gehabt hat. Am besten bleibt man also ganz weg. Kinder im Spiel zu stören, ist schlimm. Es ist fast so brutal, wie Kinder aus dem Schlaf zu wecken, wenn es nicht durchaus sein muß. Kinderspiel verlangt Distanz." — So spricht Anton Fendrich in seinem Buch „Die Freiheit Deines Kindes". Das wertvolle Werk eines Pädagogen von Ruf, das Müttern, Eltern, überhaupt allen Menschen Freude und Anregung spendet. Es ist ein köstlicher Blick in das Lachen und Weinen, das Ahnen und Spielen der kindlichen Seele, ein freundlicher Wegweiser allen, die um Kinder sind, auf daß sie der jungen Pflanzen und Blüten in ihren Gärten mit Geduld, Liebe und Güte warten. — Eine Stelle die geeignet ist, die Nachdenklichkeit des Lesenden zu erwecken, möge hier noch Platz finden.

„Das große Sterben der Kinder geht an mit dem vierten oder fünften Lebensjahr. Mit dem Eintritt in die Schule ist es unaufhaltbar. Dabei rede ich nur von normal geborenen Kindern unter geordneten Verhältnissen. Die rachitischen Kindergreislein in den dunkeln Löchern der Kellerwohnungen und Dachkammern der Großstädte kommen überhaupt nie zum Leben, sondern sind nur wie ein kranker Pilz im Wald oder ein gefangenes Tier. Sie sehen nichts von der Schönheit der Schöpfung, keinen blühenden Baum, keine musende Kuh, keinen Falken in den Lüften, das Gurgeln des Regens in den Dachrändeln ist das einzige Lied der Natur, das sie zu hören bekommen. Von ihnen kann ich überhaupt nicht reden, so entsetzlich viele es ihrer sind. Der Tod wird fast mit ihnen geboren. Aber auch die anderen, die Luft und Licht und Vögel und Schmetterlinge und Blumen im Frühling und Papierdrachen im Herbst und die bebütenden Augen von Vater und Mutter um sich haben, schlafen immitten der Herrlichkeit der Welt und ihrer eigenen ein, wie betäubt vom Todesatem, der von uns ausgeht. Wir ziehen sie in den Wirbel unseres Lebens, unserer Eitelkeit und unserer Sucht, jeden Hieb dreifach zurückzugeben.

Wahrscheinlich ist es nur eine Abwehr der Seele, wenn die Kinder die Art der Eltern und ihrer Umgebung zumächst annehmen wie eine Schutzfarbe. Man denke sich, ein Kind würde mit der gleichen Frische und Unbefangenheit seine lebendigen Eindrücke dem Lehrer gegenüber äußern, wie es das zu unserem Entzücken und oft fast zu unserem Neid zu Hause noch tat. Es ginge zugrunde. Die Eitelkeit der Erwachsenen erträgt nicht die unschuldig prüfenden und oft ein wenig erstaunten Augen der Kleinen. Und das Kind fängt an zu lügen, indem es schweigen lernt. Und das Schweigenmüssen und die Angst treiben das Betrauen aus seinem kleinen Herzen. Und dann fängt das Sterben an. Dem heiligen Philippo de Neri, dem ein Goethe sein Herz schenkte, war es immer am wohlsten, wenn die Kinder mit ihm spielten und sich über ihn lustig machten . . .

Es gibt Frauen, die schützen ihre Möbel und ihre Vorhänge wie in einem heiligen Dienst vor dem Verschießen durch ständiges Herablassen der Stores. Aber sie wären erstaunt, wenn man ihnen sagte, daß der ständige heiße Föhn und die Hagelwetter aus ihrem Mund das knospende Leben ihrer Kinder verwüsten und zerichlagen. Väter und Mütter glauben sich streiten und herabsetzen zu dürfen in Gegenwart der Kinder, ohne daß es auf deren Seelen fällt wie Meltlau auf die Früchte. Sie irren sich schwer. Und sie sollten sich auch nicht darauf verlassen, daß keines der zehn Gebote göttlicher Weisheit so übervoll ist, wie das vierte. Die Ehrung der Eltern und die Liebe zu ihnen ist für das Kind doch das nächstliegende und natürlichste. Niemand tut ihm so viel Gutes. Trotzdem wird aus der scheinbaren Selbstverständlichkeit der Elternehrung ein ernstes Gebot gemacht. Die Vorsehung schien zu wissen, daß irgend etwas den Kindern das Selbstverständliche manchmal schwer macht. „Du sollst Vater und Mutter ehren, sag ihnen aber auch, daß sie darnach sein sollen" — heißt es in dem Anzengruberschen Volksstück: „Das vierte Gebot." Jesus ist weiter, sehr viel weiter gegangen. Er gebietet, selbst Vater und Mutter zu hassen, wenn sie einen anderen Weg als den seinen gehen. Den Weg aber hat er einfach gezeichnet mit den Worten: „So ihr nicht werdet wie die Kinder . . .!"

Und so stehen auf einmal unsere Kinder, unsere kleinen Kinder vor uns da als Erzieher! — Da schüttelt wohl mancher den Kopf.

Was ist denn das andere in den Kindern, das wir selber nicht mehr haben und was uns von ihnen scheidet wie eine tiefe Kluft?

Was ist es, was um sie das Himmelreich wachsen läßt wie Bogengänge in einem schönen Garten oder wie stille Waldränder auf einer blumigen Insel?

Kinder werden getragen vom Lebensgrund der ewigen Güte. Sie halten es für selbstverständlich, daß wir gütig gegen sie sind. Und sie täuschen sich nicht, solange sie hilflos sind. Es gibt viel Hilfloses in der Welt, das wir nicht lieben, sondern sogar noch verfolgen, Verkrüppelte, Irre oder Tiere. Aber das hat nicht den großen Glau-

---

*Anton Fendrich, Die Freiheit Deines Kindes. Ein Buch für alle, die um Kinder sind. Dieck & Co., Stuttgart.

sen. Zwar, die Wahrheit der goldenen Regel: Tue andern, was du willst, daß sie dir tun, ist ewig. Aber die Arbeitsmethoden müssen sich ändern und auch der F. F. B. wird einsehen müssen, daß, will man heute etwas erreichen, geschäftsmäßig gearbeitet werden muß.

Und doch, trotz allem, er ist nicht überflüssig. Wir mögen noch so enttäuscht oder gelangweilt gewesen sein von den Verhandlungen, wir mögen noch so oft gedacht haben, dieses oder jenes könnte oder müßte anders sein, wir mögen oft geseufzt haben über die Langsamkeit und Länge der Verhandlungen, wir haben es aber trotz allem doch gespürt, daß es etwas Großes ist um die Gemeinschaft, um die Verständigung zwischen Nationen. Und diese kann nur gefördert werden, wenn die Menschen zusammen kommen, wenn sie miteinander reden, sich kennen lernen. Dies bedingt eine lange, mühsame Arbeit, die aber nicht vergeblich sein wird. Und darum müssen auch alle diese internationalen Organisationen sein. Friede auf Erden zu schaffen, das ist ihr Zweck und endliches Ziel. Und wenn an diesen Versammlungen wieder eine Anzahl Frauen gelernt haben, Verständnis für andere zu gewinnen, wenn sie gelernt haben, daß sie dazu da sind, für den Frieden und die Völkerverständigung zu arbeiten, dann ist sicher wieder ein Schritt vorwärts gemacht, jenem großen Ziele zu.

—0—

Prof. Dr. Elisabeth Altmann-Gottheimer.

Dr. Elisabeth Altmann-Gottheiner, Dozentin an der Handelshochschule Mannheim, ist vom Badischen Ministerium für Kultus und Unterricht zum Professor ernannt worden.

Die Ehrung, die Frau Dr. Altmann-Gottheimer trifft, wird nicht nur in Mannheim und in der engern und weitern Umgebung des Bundes deutscher Frauenvereine mit Genugtuung vernommen werden, sondern auch bei uns in der Schweiz lebhaftem Interesse begegnen. Frau Dr. Altmann besitzt auch hier manche Freunde, denen sie namentlich durch ihre Mitarbeit an der „Frau" bekannt geworden ist und die in ihr eine starke geistige Kraft schätzen gelernt haben.

Frau Dr. Altmann-Gottheiner ist geboren am 26. März 1874 in Berlin; ihr Vater war der Geh. Baurat Gottheimer. Sie studierte in London, Berlin und Zürich, promovierte 1902 in Zürich zum Doktor der Staatswissenschaften, war dann in Berlin und Frankfurt schriftstellerisch und lehrend tätig. 1908 erhielt sie einen Lehrauftrag an der Handelshochschule in Mannheim. Frau Dr. Altmann-Gottheiner hat als ihre Dissertation eine Studie über „Die Wuppertaler Textilindustrie und ihre Arbeiter" in den „Staats- und sozialwissenschaftlichen Forschungen" veröffentlicht, außerdem ist sie die Verfasserin des „Leitfaden durch die Sozialpolitik" (Verlag Gloeckner) und vieler Aufsätze in Zeitschriften. Frau Dr. Altmann-Gottheiner ist Mitbegründerin und Dozentin an der Mannheimer Sozialen Frauenschule. In der Frauenbewegung gehört Frau Dr. Altmann zu den geschätztesten Mitarbeiterinnen: sie hat lange Jahre zum Vorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine gehört, sowie zum Vorstand des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, war Herausgeberin der Zeitschrift „Neue Bahnen" und hat sich durch Vorträge, die sie in allen Teilen Deutschlands gehalten hat, allgemeine Anerkennung erworben.

Hauswirtschaftliche Ecke

Dauernd rostfreie Messer und Gabeln.

Als das älteste aller schneidenden Werkzeuge muß das Messer angesehen werden. Der Urmensch hat es in der Form einer Muschel oder eines Feuerstein-Splitters benutzt, doch in den frühesten Zeiten der Zivilisation werden die Schneidewerkzeuge bereits von Kupfer, Bronze oder Eisen gemacht.

In den frühesten Zeiten hat man herausgefunden, daß Eisen und Stahl der Rostbildung unterworfen sind. Bis auf den heutigen Tag gehörte es zu den täglichen Aergernissen guter Hausfrauen, daß stählerne Messer und Gabeln — sofern sie nicht sofort nach Gebrauch sorgfältig geputzt und abgetrocknet werden — Rost, und andere Flecken erhalten, welche häufig nur teilweise und erst nach viel Mühe beseitigt werden können. Jahrelang hat man bereits versucht, der Empfänglichkeit des Stahls für Rost und schädlicher Einwirkung von Frucht- und Pflanzensäuren zuvorzukommen durch Mischung mit modernen Metallen, hauptsächlich mit Nickel. Man hoffte, hiermit ganz sicher gute Resultate zu erzielen. Die schädliche Wirkung von Wasser und Säuren hat man wohl wesentlich vermindern können, doch man hat sie nicht ganz aufhalten können. Man hat ferner die Oberfläche der Gegenstände mit einem Nickel- oder Zinkbelag bedeckt, man hat sie mit rostfreien Farben behandelt, entscheidenden Schutz während langer Zeit gegen Rost oder Einwirkung von Säuren hat man nicht erhalten.

Seit kurzer Zeit aber scheint die Lösung der Frage der Beschützung des Stahls gegen Rost gefunden zu sein. Die Firma Friedr. Krupp in Essen, die sich seit 1900 mit der Untersuchung nach einem rostfreien, zugleich wenig teueren Metall beschäftigt hat, weiß nämlich, so berichtet die „Deutsche Hausfrau", daß ein Stück Stahl mit einem Chromgehalt von ungefähr 20 Prozent, welches einige Monate allen in chemischen Laboratorien vorkommenden Dämpfen ausgesetzt wurde, ganz blank geblieben und keine Spur von Rost oder Eisenfressung hinterließ. Proben mit derselben Legierung wurden auch Seewasser ausgesetzt. Weitere Proben, durch andere Untersucher angestellt, lieferten dieselben überraschenden Resultate. Die Folge dieser Entdeckung ist, daß eine Anzahl Stahllegierungen mit Chrom, Mangan, Nickel, Wolfram etc., für vollständig beständig gegen Einwirkung von Wasser und Säuren befunden wurden.

Von diesen Kruppschen Stahllegierungen werden nun Messer und Gebeln gemacht und unter dem Namen „Nirosta" in den Handel gebracht. Diese Messer und Gabeln sind absolut rost- und fleckenfrei, wenn sie längere Zeit Schärfen und Säuren, Speisen und Getränken ausgesetzt werden, sie sind dauerhaft, bleiben stets blank, und brauchen nur mit warmem Wasser gereinigt zu werden. Das so zeitraubende Putzen von Gabeln und Messern kommt bei Gebrauch von „Nirosta" ganz in Wegfall.

Tatsächlich sind nun seit einiger Zeit auch in unsern schweizerischen Haushaltungsgeschäften rostfreie Gabeln und Messer zu kaufen. Fast gleichzeitig wie in Deutschland ist auch in Frankreich die Herstellung rostfreien Stahles gelungen, sodaß die Belieferung des Marktes nicht nur von einer einzigen, sondern schon von einer ganzen Reihe von Fabriken bevorzugt wird. Die Konkurrenz sorgt also schon an und für sich für ein gutes, kaufwertes Produkt.

Eine Stimme aus Deutschland.

Nach der Wahl Hindenburgs hat im Frauenblatt eine Aussprache stattgefunden über den Anteil, der den Frauen möglicherweise zukommen könnte. Dabei spielte eine Korrespondenz „Frauenpresse" eine große Rolle, über deren nicht eben einwandfreie Manöver die Leser seinerzeit unterrichtet wurden. Was uns dabei mit besonderer Besorgnis erfüllte, war die Befürchtung, diese Manöver möchten beweisen, daß die Frauen sich als gelehrige Schülerinnen in den unerfreulichen Praktiken des politischen Lebens erwiesen hätten. Wir nahmen uns deshalb vor, auf einer Deutschlandreise herauszufinden, wer hinter dieser Korrespondenz „Frauenpresse" stehe.

Es war uns vergönnt, unsere Erkundigungen an sehr zuverlässiger Quelle, nämlich bei Dr. Gertrud Bäumer einziehen zu können. Nach ihrer Auskunft ist die Korrespondenz „Frauenpresse" ein rein geschäftliches Unternehmen wie andere Nachrichtenagenturen. Dieses Geschäftsunternehmen habe bisher infolge seiner neutralen Berichterstattungen einen guten Ruf gehabt. Während der letzten Wahlen sei es zweifellos als Instrument einer bestimmten Politik angeworben worden. Es handelt sich somit sicher nicht um Manöver, die von politisch tätigen Frauen inszeniert worden wären.

Im weitern Gespräch meinte Gertrud Bäumer, das Einstehen der Frauen für Hindenburg dürfe durchaus nicht als militaristische Kundgebung aufgefaßt werden. Es sei vor allem dem makellosen Ruf zuzuschreiben, den Hindenburg als Mensch genieße, der Achtung, die man überall seinem Charakter zolle. Ihr selbst sei es schwer geworden, gegen Hindenburg zu kämpfen.

Obschon sie es tat und der Ausgang der Wahl im Widerspruch zu dem stand, was sie politisch für wünschbar hält, steht sie die Lage doch nicht für schlimm an. Hindenburg lasse sich hauptsächlich von Dr. Luther beraten, der sich in der Politik ein ziemlich unabhängiges, gesundes Urteil bewahrt habe. Ebenso sei auch der Sekretär beibehalten worden, der schon unter Ebert gearbeitet habe. Schon heute werde die enttäuschte Klage der extremen Rechten laut, daß sie eigentlich nicht an Hindenburg herankommen könne. Offenbar gibt er sich nicht dazu her, ihr Spielball zu sein.

Im Interesse dessen, was wir für Deutschland wünschen, hoffen wir, daß die Zeit an dieser optimistischen Beurteilung der Dinge keine Aenderungen anbringen müsse. G. Gerhard.

—0—

Katharina von Bora.

Heute, am 13. Juni, sind es 400 Jahre, seit Doktor Martin Luther Käthe von Bora als seine getreue Ehefrau heimführte.

Damit ist die protestantische Pfarrfrau geschaffen worden, der der Protestantismus einen so reichen Strom an fürsorgender und helfender Liebe verdankt. Gerne gedenken wir dieses Ehrentages unserer Pfarrfrauen, gedenken dankbar der Hunderttausend und Hunderttausenden, die in diesen 400 Jahren ihren Gemeinden das Bild des Dienens und der Aufopferung nach innen und außen, das Bild einer im wahrhaftigsten Sinne christlichen Ehe und Lebensführung mit allen ihren hohen Werten vorgelebt haben.

Ueber Käthe von Bora werden wir in der nächsten Nummer ein Lebensbild bringen, zu dem uns in der heutigen der Platz leider nicht mehr gereicht hat.

—0—

Ein weiblicher Ehrendoktor der Theologie.

KFP. Zu den jüngsten weiblichen Ehrendoktoren zählt die allgemein beliebte Leiterin der Sozialen Frauenschule für Innere Mission, Berta Gräfin von der Schulenburg a. d. H. Beetzendorf, der gelegentlich der Jubiläumsfeier der Inneren Mission in Wittenberg die seltene Würde eines Doktors der Theologie verliehen wurde, als Anerkennung ihres selbstlosen Wirkens, das, wie das Doktordiplom ausdrücklich hervorhebt: „sehr viele Jungfrauen unseres Vaterlandes zur Führung des heiligen Krieges gegen die Nöte und Schäden, die unser Volk an Leib und Seele bedrücken, so unterwiesen hat, daß in Wahrheit der Ledigen mehr Töchter anhangen als der, die den Mann hat." Gräfin von der Schulenburg, die als die mittelste von fünf Schwestern in einem glücklichen Familienkreise aufwuchs und im echten Christensinn erzogen ward, erwählte sich schon früh den Beruf der Johanniterin und wandte sich, nachdem sie längere Zeit einem Krankenhause im Kreise Aschersleben vorgestanden hatte, der so vielseitigen Arbeit der Berliner Stadtmission zu, um dann die Leitung der Sozialen Frauenschule für Innere Mission zu übernehmen, die unter Gräfin Schulenburg solchen Aufschwung nahm, daß sie 1920 die staatliche Anerkennung erhielt. Die schlichte, liebenswürdige und doch feste Art, in der der nunmehr weibliche Ehrendoktor die Schule leitet, gewinnt ihr alle Herzen.

—0—

Eine offene Antwort.

Sehr verehrte und glückliche Frau F. J.!

Ihre interessanten Ausführungen unter dem Titel „Ein offener Brief" haben uns zu denken gegeben und wenn wir uns jetzt erlauben, darauf zu antworten, so geschieht es durchaus nicht, um etwas richtig zu stellen, sondern um allerlei Gedanken und Ueberlegungen Raum zu geben, die Ihre so berechtigte Frage in uns geweckt hat.

Gewiß, verehrte Frau, soll man auch „jene Frau sprechen lassen, die mit ihrem Manne glücklich ist". Ich glaube sogar behaupten zu dürfen, daß sehr viele Frauen, die mit ihrem Manne und ihrer Familie sehr glücklich leben, ihren Dank an Schicksal und Gemeinschaft eben in der Weise abstatten, daß sie Stimme und einen Teil der Arbeitskraft den Fraueninteressen widmen, zugunsten derjenigen, die vielleicht weder Familie noch eigene Kinder haben.

Gewiß, verehrte Frau, gehört diese Zeitung der „Frau", der glücklichen wie der unglücklichen, der Familienmutter wie der Einsamen, der idyllisch liebenden wie der kämpfend handelnden, der gebildeten wie der ungebildeten, dem schmiegsam sich rankenden Epheu wie dem festen Schutz und Schatten spendenden Baum, aber es gehört keiner allein, und es gehört in erster Linie denjenigen, die es am nötigsten haben.

Damit kommen wir zu einer weitern Ueberlegung. Wenn wir uns überhaupt erkühnen, ein spezielles Frauenblatt herauszugeben — ein Frauenblatt, nicht ein Familienblatt — so müssen wir auch trachten, den angegebenen Zweck in einer bestimmten Weise zu erfüllen; es ist unsere versprochene Pflicht, uns mit Frauenproblemen abzuplagen und abzumühen, die in den so viel gelesenen Familien- und Hausfrauenzeitungen erst in zweiter Linie oder gar nicht zur Behandlung kommen.

Denn ein Grundzug des modernen Lebens — verehrte Frau — ist Spezialisierung, Einseitigkeit und Gründlichkeit. Wer vieles bringt, wird vielen etwas bringen", heißt es zwar, uns aber ist es weder um die Vielen und Allzuvielen zu tun, noch möchten wir das Vielerlei, zu dem die meisten Tageszeitungen gezwungen sind, als Vorbild nehmen. Wir sind ja eine Wochenzeitung und diesen ist es gestattet, ein bestimmtes Feld, bestimmte Fragen zu pflegen.

Deshalb erlauben wir uns auch in erster Linie solche Probleme zur Besprechung heranzuziehen, die uns auf den Nägeln brennen, solche Uebelstände aufzudecken und zu bessern, die dringend der Besserung bedürfen, kurz gesagt, erst das Nötige und dann das Schöne zu tun, erst zu helfen und dann uns mit den Glücklichen zu freuen.

Denn das Glück, verehrte Frau, kennt keine Worte; der glückliche Zustand bedarf keiner Beschreibung und die glückliche Ehefrau wohl keiner Zeitung für Fraueninteressen, womit keineswegs gesagt sein soll, daß nicht die Frau, die in einer glücklichen Ehe den Zweck ihres Lebens restlos erfüllt findet, nicht aus Ritterlichkeit und hilfsbereiter Mütterlichkeit heraus etwas zur moralischen und sozialen Hebung ihres Geschlechtes beitragen dürfte.

Denn haben nicht Ehemann und Kinder ein sehr großes Interesse, daß ihre geliebte Gattin und Mutter in Privatleben und Oeffentlichkeit diejenige Stellung einnehme, die ihrer Leistungsfähigkeit und ihrer Intelligenz entspricht? Muß es einem Gatten und Sohn nicht peinlich sein, wenn ihre Gattin und Mutter zur Verwendung der öffentlichen, dem gemeinen Wohl dienenden Gelder weniger zu sagen hat als irgend ein halbverrückter Straßengauner? Ist es nicht ehrenvoll, wenn ein Frauenblatt sich mehr oder weniger auf diese Fragen und Lösungen zu konzentrieren sucht, statt in Dekorationständelei zu dilettieren? Was würden sie von einer Abstinentenzeitung halten, wenn sie in erster Linie die Interessen des Alkohols befaßte? oder wären Sie erbaut, wenn das Blatt der Familie in erster Linie mit speziellen Frauenfragen aufrückte? Warum soll dem einen nicht recht sein, was dem andern billig ist?

Werden Sie uns nun verstehen, wenn wir in erster Linie nicht von den glücklichen Frauen allein, sondern von der Frauenfrage — also deren ungelösten Problemen und unerledigten Aufgaben sprechen?

Denn das werden Sie doch zugeben müssen, daß ein Frauenblatt, das Blatt desjenigen Wesens, das von Gott und Natur zum Helfen bestimmt ist, in erster Linie aufs Helfen und Dienen eingestellt sein soll. Helfen aber wird jeder vernünftige Mensch immer da, wo es nötig und am nötigsten ist. Da es uns nun keineswegs als sehr nötig und sehr dringlich vorkommt, den Glücklichen zu preisen — dem Glücklichen schlägt ja bekanntlich keine Stunde, deshalb setzen wir ihn in zweite Linie — da es uns aber sehr nötig erscheint, gewisse Fragen, die ungelöst auch die glücklichen Frauen bedrohen, in Angriff zu nehmen, so werden Sie vielleicht es nun auch billigen, daß in unseren Spalten weniger von Jubelgesängen als von bangen Fragen, weniger von Lobpreisungen als vom Recht bestimmter Forderungen die Rede sein wird.

Und was gibt uns das Recht, getrost in dieser Richtung zu schreiten? der Egoismus? Tun wir es zum Zeitvertreib? um die Frau „vom Manne wegzuziehen"? Nein, meine Liebe, unsre Arbeit — auch wo sie Befreiung und Emanzipation heißt und sein will, dient nicht nur dem Einzelnen, sondern dem Ganzen, nicht nur der Frau, sondern den Frauen, nicht nur der Mutter und der Tochter, sondern der Familie, nicht nur dem einzelnen Menschenschicksal, sondern dem Volksganzen.

Das „Sich retten aus Ketten", das „Sichselbstgehören" kommt auch wieder dem Gatten, den Kindern und Nachkommen zustatten und wir haben sogar schon von Frauen gehört, die durch ihren befreiten und durch Befreiung fest gewordenen Willen Mann und Kinder vom Ruin gerettet oder zu Reichtum geführt haben, denn Arbeit und Leistung der Freien ist wertvoller als Sklavenfrohn.

Das Leben ist ein Kampf, verehrte Frau, Jubelgesänge und Liebesleuchten haben mit ihrem Einzeldasein auch ihr Einzelrecht, aber die Wirklichkeit des Ganzen ist mühsam und kompliziert, stellenweise ungeheuerlich und mit lebensgefährlichen Abgründen durchsetzt. Wenn wir in erster Linie diese auszufüllen trachten, so sichern wir damit auch das Terrain der Glücklichen und Zufriedenen, wenn wir die Probleme, die an der Peripherie der Familie einen tollen Wirbeltanz aufführen, in ein geordnetes und beruhigtes Tempo zu bringen suchen, garantieren wir damit auch die Ruhe des friedvoll Saturierten.

Denn es hat niemand ein größeres Interesse an der Fürsorge für den Armen als der Reiche, und niemand hat mehr zu danken für den kämpfenden Aufstieg der Gedrückten, als die behaglich Liebenden. Sollten Sie nicht wissen, daß alle nicht rationell entbundenen Kräfte Explosionen und Zusammenstürze verursachen? Sollte Ihnen unbekannt sein, daß idyllisches Wiesenglück vor losbrechenden Fluten weggeschwemmt werden kann?

Im modernen Leben gibt es kein gesondertes Dasein, kein in sich selber Seligsein. Die Außenwelt greift mit mächtigen Armen in persönliche Verhältnisse und ist imstande, das lieblichste Idyll zu zerstören, Schicksalsstürme machen keinen Halt vor den Gärten des Glückes und vorhandene Abgründe sind für alle lebensgefährlich.

Das Idyll ist eine unter vielen Formen, aber Vater aller Form ist der Kampf, die Emanzipierung der Stücke zu einem Ganzen, die Formung des Chaos zu maßvoll bewegter Ordnung.

Es grüßt Sie bestens

Ihre ergebene Anna Fröhlich.

CITROVIN
STATT ESSIG
Citrovin
AERZTLICH EMPFOHLEN

hen an uns wie die Kinder. Die halten uns für namenlos anständig. Und wir beeilen uns, ihren Glauben zu rechtfertigen, selbst wenn sie nicht unsere eigenen Kinder sind. Sie haben in ihren Augen einen seltsamen Schimmer, der mit irgend etwas Geheimnisvollem in uns zu sprechen und sich mit ihm zu verständigen scheint. Es ist, als ob wir an einen längst vergessenen Adelsstammbaum erinnert würden. Dieser Adel verpflichtet uns ihnen. Kinder haben noch Gemeinschaft mit der Luft, den Vögeln, dem Mond und den Sternen, dem Meer und — dem Genius in uns. Diese göttliche Gemeinschaft ist der Glanz um sie.

Den Glanz lassen wir uns gefallen, solange die Kinder noch klein sind. Werden sie größer, so ärgert er uns. Ihre innere Autorität stellt unsere äußere in Frage. Der Kampf zwischen Alten und Jungen zieht sich durchs ganze Leben hin. Aber daß wir den verhängnisvollsten Sieg über unsere Kinder etwa in ihrem fünften Lebensjahr erringen, dafür ist die Welt noch ganz und gar blind.

Das ist kein wirklichkeitsfremdes Schwärmen. Ich weiß, wie sauer auch kleine Kinder einem das Leben gelegentlich machen können. Ich möchte auch alle Welt ernstlich darüber beruhigen, daß ich nicht an der Neigung leide, etwa unsere Kinder im Haus als Muster vorzuführen. Ihre Art kann auf uns wie auf unsere Gäste höchst beunruhigend wirken. Ihre einzige Tugend ist, daß sie keine zweierlei Betragen haben, nicht eines für das Haus und eines für die Straße. Aber ich will ja gar nicht das wohlerzogene Kind im Sinne der Ab—richtung und der Unter—richtung. Ich kämpfe für die Freiheit des Kindes und sein Leben. Die „Freiheit des Christenmenschen" hat beim Kind anzufangen. Damit ist bei Gott nicht Zügellosigkeit gemeint. Die ist von der Freiheit so weit entfernt, wie das Abendmahl von einem Festgelage. Die Freiheit des Kindes ist die Ordnung seines ursprünglichen, gottgewollten und gottgeführten Lebens. Wenn wir mit unseren verstaubten, beschmutzten und gefangenen Seelen in Berührung mit diesem glühenden und sprühenden Leben kommen, dann werden wir hineingerissen in den ordo. Im göttlichen Zwang der Freiheit ist alles Leben nur ein Kreisen, das sich vollzieht mit der Ruhe und dem Gehorsam des Planetenlaufs. Das ist, was wir von den Kindern lernen können, allein von ihnen lernen können, allein von ihnen lernen müssen. Denn der stillen Menschen, die eine zweite Kindheit bewußt in sich tragen wie ein stilles Leuchten, und an denen wir unserer eigenen Armseligkeit inne werden können, sind es leider Gottes zu wenige."

—0—

Bücher.

I.

Der Rheinverlag Basel gibt eine Serie von Bändchen heraus, die unter dem Namen „Die neue Schweiz" eine Sammlung bester zeitgenössischer Erzählungskunst darbieten wollen.

Nach den Namen, die in der Bücherreihe vertreten sind, aus der schon Robert de Traz Brautzeit in unserm Blatt besprochen wurde, löst der Verlag sein Versprechen in jeder Beziehung ein. Preis des geschmackvoll gebundenen Büchleins Fr. 4.—, der Doppelbände Fr. 5.50.

Es liegen uns zur Anzeige vor:

Hugo Marti, Ein Jahresring 1925.

Auch „Das Kirchlein zu den sieben Wundern" und der Ostpreußenroman „Das Haus am Haff", vielbeachtete Werke Hugo Martis, gehören der Sammlung „Die neue Schweiz" an. Wie schon früher fällt auch in „Ein Jahresring" das selten starke Einfühlungsvermögen des Verfassers in dem Schweizer fernliegende Lebensverhältnisse auf. Das äußere Geschehen ist gering, umso intensiver das innere. Der Wechsel der Jahreszeiten bringt auch den Wechsel des Lebensrythmus des nordischen Menschen. Wie auf den langen eintönigen weißen Winter der Frühling mit seinem jubelnden Ungestüm folgt, der alle Lebensquellen zum Aufspringen bringt, auf diesen der Sommer mit seiner kurzen, aber umso intensivern Lebenskraft und dann der Herbst in seiner Abgeklärtheit, so wandelt sich das innere Erleben, die Liebe, im Jahresring. Das Büchlein ist voller Poesie.

Paul Gasser, Zum steinernen Erggel, 1925. Die Schilderung wirklichen Erlebens, wenn auch in ganz anderem Rahmen, fesselt uns auch hier. Wie sich die Loslösung der jungen Frau von dem alten Patrizierhause mit dem steinernen Erker und seinen versteinten Lebensgewohnheiten vollzieht, vollziehen muß, ist psychologisch einwandfrei und ohne jegliche Sentimentalität erzählt.

Das Büchlein von **Gertrud Niederer: Palmiro** (1925) steht mit seiner Gestaltung südländischen Menschenschicksals ebenfalls würdig in der Reihe. Die Verfasserin läßt das junge vornehme Mädchen, das aus Gelangweiltheit heraus mit dem Gärtnersohn Palmiro, dessen Neigung es kennt, sein Liebesspiel treibt, durch den Tod Palmiros zur echten Menschlichkeit gelangen.

Anonym vorerst tritt uns der Tollhausroman **„Die Zerrütteten"** entgegen, dessen Verfasser in jenen Tiefen zu Hause ist, in die man nicht immer gerne hineinleuchtet. Des Dichters Psychologie und künstlerisches Darstellungsvermögen sind sehr groß; die Lektüre des Buches ist aber nur für starknervige Menschen.

II.

Das erzieherische und religiöse Moment charakterisiert die nachfolgende Büchergruppe, die also nicht in erster Linie vom künstlerisch ästhetischen Standpunkt aus gewertet werden will oder diesen gar nicht betont.

Der Verlag Kober in Basel hat, — neben dem unlängst im Frauenblatt besprochenen Buche von Ewald, „Die Religion des Lebens", das Wich-

rgiste — in zweiter gänzlich umgearbeiteter Auflage das Büchlein „**Das Ziel der Erziehung**", von **Paul Häberlin** all denen wieder zugänglich gemacht, die das grundlegende Werk für Häberlins Erziehungslehre zu studieren das Bedürfnis empfinden.

Im selben Verlag erschien als ansprechende Neuheit: **Ida Frohnmeyer, Die Flucht ins Leben.** Geb. Fr. 5.—, ein Erbauungsbuch in Erzälungsform, nicht ohne poetische Momente und voll Lebensbejahung. Ein vom unruhigen Leben der Stadt ermüdetes, in ländliche Umgebung geflüchtetes Menschenkind wird durch die Schicksale der Menschen, zu denen es kommt, erst recht tief in reiches buntes Leben und Erleben hineingeführt und erstarkt im tätigen Miterleben selbst wieder zu neuem Beginnen. Das ist in schlichter Art, die dem schlichten Motiv entspricht, erzählt. Ein Buch, das sich zum Konfirmationsgeschenk für Mädchen eignet.

Karl Sick, Vom Selbst zum Ich. Kindheit- und Jugenderinnerungen. Geb. Fr. 6.—, ebenfalls bei Kober. Hier tritt trotz des anspruchsvollern Titels die Zugehörigkeit zur Erbauungslitteratur viel stärker hervor. Ein zum Protestantismus übergetretener Oesterreicher erzählt von seiner Kindheit und seinen Jugenderlebnissen mit Angehörigen beider Konfessionen. Ganz kunstlos ist seine Art des Erzählens, aber er ist von einer schönen Großzügigkeit der Gesinnung. „Es ist kein Zufall, sondern Naturgesetz in der Geisteswelt," daß die „Gerechten, Schriftgelehrten und Pharisäer", die immer, überall und zu allen Zeiten sich für „untadelig" halten — es dann und wann auch in der Oeffentlichkeit sind — daß sie die Liebe nicht kennen und nicht haben, weder zu Gott noch zu den Menschen. Erst der in Sünde Gefallene liebt Gott u. wird von Gott geliebt. Die ganze Bibel, besonders aber das Leben und Wirken Christi, der es von sich selbst sagte, daß er zu den „Verlorenen und Sündern" gesandt sei, ist ein Beweis für die Wahrheit, die Novalis ausspricht mit den Worten: „Die Sünde ist der größte Reiz für die Liebe der Gottheit. Je sündiger der Mensch sich fühlt, desto christlicher ist er. Unbedingte Vereinigung mit der Gottheit ist der Zweck der Sünde und der Liebe."

Noch eines kleinen, bei Kober erschienen, an die Jugend sich wendenden Bändchens haben wir zu gedenken: **Ernst Hauri, Wie wir Gott kennen lernen.** Allen meinen jungen Freunden gewidmet. Geheftet Fr. 2.50. Die kleine Schrift ist so gehalten, daß sie den Kindern selbst in die Hand gegeben werden kann, denen an Hand der Erlebnisse des Alltags, des Naturlebens und der eigenen kindlichen Erfahrung die Beziehung zu Gott auf eine einfache und unkonfessionelle Weise gegeben werden möchte.

F. H.

D. Gustav Benz, Vom Anfang aller Dinge. Predigten über die ersten Blätter der Bibel. Broschiert Fr. 4.—, in Ganzleinwandband Fr. 5.—. Druck und Verlag von Friedrich Reinhardt A.-G., in Basel.

Das Buch wird vielen die Augen öffnen für die ganze Größe dieser ersten alttestamentlichen Kapitel und mancher wird nach allem eigenen Bemühen wieder als höchste uns zugängliche Erkenntnis in diesen Dingen dankbar und ehrfurchtsvoll das ergreifen, was uns die ersten Blätter der Bibel offenbaren. — Die Sixtinabilder von Michelangelo sind eine Ergänzung des Textes, wie man sie sich besser nicht denken kann.

Gandhi: Ein Wegweiser zur Gesundheit. Rotapfelverlag, Erlenbach-Zürich. Geb. Fr. 5.—.

Gandhis „Wegweiser zur Gesundheit" ist — obgleich in einfachster Form und Sprache geschrieben — Ausdruck des eigentlichen und innerlichen Geistes, der alle jene beseelt, die sich der Sache der sozialen Medizin und Hygiene widmen. Wenn Romain Rolland uns in seinem Gandhi-Büchlein ein ebenso lebendiges und begeisterndes Bild des Mahatma, des Heiligen, gezeichnet, so führt uns dieses neue Buch auf das große weite Gebiet praktischer Nutzanwendung der Lehre des Heiligen.

Christoph Blumhardt. Eine Auswahl aus seinen Predigten, Andachten und Schriften. Herausgegeben von R. Lejeune. Rotapfelverlag, Erlenbach-Zürich.

Blumhardt gehört der Welt und die Stunde ist jetzt gekommen, wo das Wort, das er einst in der Stille von Bad Boll verkündigt hat, in die Welt hinaus dringen soll. Er, der schon in vieler Leben, Licht und Wahrheit gebracht hat, soll nun mit seiner Botschaft von Jesus dem Sieger und seinem kommenden Reich allen denen, die unter dem Gewirre unserer Menschenworte nach einem Worte Gottes hungern, ein Führer zum Leben werden. Es ist ein wahrer Gottesschatz, der in Blumhardts Verkündigung liegt und daß dieser Gottesschatz, der lange Zeit im Verborgenen gehütet wurde, nun einer stets wachsenden Schar zugänglich gemacht werden darf, wird Unzähligen zum bedeutungsvollen Erlebnis werden. Zugleich wird den Vielen, die heute nach Blumhardt fragen, mit dieser reichen, in chronologischer Reihenfolge sein ganzes Wirken umfassenden Auswahl seiner Predigten, Andachten und Schriften das zutreffendste Lebensbild dieses Gottesmannes geboten.

Das Werk wird voraussichtlich fünf Bände umfassen. Die ersten vier Bände bieten eine Fülle von Predigten, Andachten und Betrachtungen aus den vier Perioden, die sich im Wirken des jüngeren Blumhardt unterscheiden lassen.

Der erste Band wird die Zeit bis zum Frühjahr 1888 umfassen, während welcher Blumhardt, ganz im Sinn und Geist seines Vaters, erst als dessen Gehilfe, dann als dessen Nachfolger wirkte und da auch durch seine Verkündigung immer wieder der alte Möttlinger Ruf „Jesus ist mein!" ertönt.

Der zweite Band umfaßt die Jahre 1888 bis 1896, da Blumhardt neue Wege geführt wurde und mit seinem Rufe „Sterbet, so wird Jesus leben!" allem entgegentrat, was aus dem „Fleische" stammte und als „Eigenes" selbständig und selbstherrlich neben Gott und seiner Wahrheit bestehen wollte. Besonders wendet er sich mit dieser neuen Parole gegen jenes eigenliebige Christentum, das sich am eigenen Seligwerden oder an der Macht und Geltung seiner Kirche orientiert, statt allein am Siege Gottes auf Erden.

Der dritte Band wird die Verkündigung Blumhardts in den Jahren 1896 bis 1906 enthalten, in welchem Jahrzehnt er mit seiner Botschaft von der Liebe Gottes kühn in die Welt hineinschritt und ihr mit der ganzen Kraft und Vollmacht des Berufenen dieses welterlösende und weltüberwindende Evangelium verkündete. Es ist dies zugleich die Zeit, da er sich mit dieser seiner Botschaft zum Sozialismus bekannte.

Der vierte Band wird die Predigten und Andachten des letzten Jahrzehnts (1907 bis 1917) enthalten, jene Zeit, da Blumhardt in stiller Zurückgezogenheit die Welt auf betendem Herzen trug und still auf das Kommen des Reiches Gottes wartete.

Der fünfte Band endlich wird eine Reihe zusammenhängender Betrachtungen und Schriften Blumhardts vereinigen.

Zunächst ist erschienen der **zweite** Band, dem auch ein Vorwort des Herausgebers beigegeben ist: **Christoph Blumhardt, Predigten und Andachten aus den Jahren 1888 bis 1896.** Mit einem Vorwort von R. Lejeune. 600 Seiten. Geheftet Fr. 9.—, Ganzleinen Fr. 11.50. Die übrigen Bände erscheinen in Zwischenräumen von etwa einem Jahr.

Stets locker, nie klebrig,
dank besonderem Fabrikationsverfahren und großem Absatz sind Vorzüge der weltbekannten, karamelisierten Feigencichorie Künzle's

SYKOS

Ladenpr.: Sykos 0.50, Virgo 1.40. NAGO, Olten.

Alkoholfreies Gasthaus
» Helvetia «
Aarau
Vorzügliche Küche, Spezialitäten aus eigener Konditorei, alkoholfreie Weine, freundl. Fremdenzimmer; mäßige Preise.

Kinderheim Chalet Heimat
Beatenberg
Hier finden Erholungsbedürftige und Ferienkinder liebevolle Aufnahme und gute Verpflegung. Liegekuren. Sonnenbäder. Referenzen. Telephon 44. Prospekt d. **Frau Gysin.**

Waldstätterhof Alkoholfreies Hôtel und Restaurant
beim Bahnhof
Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungszimmer. Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.
Weymatt Alkoholfreies Restaurant Löwenstr. 9
Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.20, stets frisches Gebäck
Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.
1367

Bad Pfäfers mit der weltberühmten **Taminaschlucht**
mit Termalquelle, 37½° Celsius. 1389
Kurarzt: Dr. Kuchenbecker. Direktor: Karl Stoeffner.

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen. 1272

Institut J.-J. ROUSSEAU, Genève Ouvert aux personnes des deux sexes âgées au moins de 18 ans qui se destinent aux carrières éducatives. - Psychologie, pedagogie, stage à la maison des petits, orientation professionelle, protection de l'enfance, enf. anormaux. - Semestre d'été 14 avril-15 juillet. - Cours de vac. 11-22 août. Pr. prog. s'adr. rue Ch. Bonnet 4. 1351

Das Mädchenheim
des Gemeinnütz. Frauenvereins, Sektion Chur im rhätischen Volkshaus, II. Stock links, empfiehlt sich Frauen und Töchtern (Passantinnen und Dauergästen). Freundliche Zimmer bei mässigen Preisen. Essen im alkoholfr. Restaurant im Hause.

„Sennrüti" 900
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.
Besteingericht. physikalisch-diätetische Kuranstalt.
Das ganze Jahr geöffnet!
Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc. Ill. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Mme. Perret, Veuve du Colonel David Perret
à Cour-Lausanne, Grande Rive au bord du Lac
reçoit jeunes filles
aux études. Occasion de fréquenter les excellentes institutions de la ville. Egalement instruction à domicile: français, anglais, musique. Vie de famille. Confort moderne. Grand jardin. 1319

Ecole Ménagère, Bru p. Grandson
Cours réguliers 3, 6 ou 12 mois. Cours de vacances du 5 juillet au 26 août. Charmant séjour d'été. Melle Rey.

RAS die beliebte Schuhcrème
enthält wirkliches Fett
glänzt schöner denn je.
macht die Schuhe weich und haltbar.

Ein Tannenboden gewichst mit Wasserbodenwichse **CIRALO** nimmt den Anschein eines Parkettes
Diverse heimelige Farbtöne — Wird nicht offen verkauft
PROSPEKTE BEI DROGISTEN ODER LABOR. EREA, MONTREUX

IN GRAUBÜNDEN
empfehlen sich den Touristen bei kürzerem oder längerem Aufenthalt:
ANDEER Alkoholfreies Gasthaus „Sonne"
Gasthaus. Pens. Restaurant. Gelegenheit zu Mineralbädern.
CHUR Rhätisch. Volkshaus b. Obertor 1393
Alkoholfreies Restaurant, Zimmer, Bäder, öffentl. Lesesaal.
DAVOS Volkshaus Graubündnerhof
Alkoholfreies Restaurant, Pension, Zimmer.
LANDQUART Alkoholfreies Volkshaus
Bahnhofnähe. Restaurant. Zimmer. Pension. Schöner Saal.
ST. MORITZ Alkoholfreies Volksheim
b. Bahnhof. Hotel. Pension. Restaurant. Prosp. zu Diensten.
THUSIS Alkoholfreies Volkshaus Hotel Rätia
Nähe Bahnhof u. Post. Restaurant. Zimmer. Pension. Bäder.
Mässige Preise. Zur Verpflegung auf Schulreisen besonders geeignet. Keine Trinkgelder.

Ferienleute (überarbeitete Geschäftsleute, Geistesarbeiter, entkräftete Hausfrauen)
die in erster Linie Erholung und Stärkung suchen, gehen am besten nach
DAVOS 1376
Kapute Nerven, verbrauchte Muskeln, verderbtes Blut werden hier am raschesten gesund. Die Ansteckungsgefahr ist ein dummes Vorurteil. — Hunderte entkräftete der Ansteckung besonders ausgesetzte Kinder kommen jahraus jahrein nach DAVOS und werden hier nicht krank, sondern gesund.

Persil desinfiziert Krankenwäsche
HENKEL & CIE A.G. BASEL

Hervorragend schöner und günstiger Erholungsaufenthalt:
Villa Bergli an schönster Stelle des rühmlich bekannten
Kurorts Weesen a. Wallensee
(Schnellzugstation)
nimmt das ganze Jahr hindurch eine Anzahl Erholungsbedürftige und ruhige Feriengäste aus guten Kreisen auf. Prächtige z. T. ganz ebene Spaziergelegenheiten in den grossen Parkanlagen (20,000 m²) mit vielen idealen Ruheplätzen in allen Teilen der vollständig staub- und nebelfreien Liegenschaft. Sehr komfortables Haus und vorzügliche Verpflegung.
Aufnahmegesuche erbeten an:
Villa Bergli, Weesen a. Wallensee. 1363

Kräftigungsmittel?
Nein, besser kochen!
Wenn Sie z. B. mit dem «Recofix» Universalapparat kochen, so verlieren die Speisen fünfmal weniger an Nährgehalt und Aroma, als mit dem gewohnten Kochverfahren. Die Speisen werden schmackhafter, kräftiger, gesünder, — sie sind nicht fad, kraftlos. Die gleichen Vorteile bietet der «Recofix», wenn sie mit ihm braten, backen, dörren, sterilisieren. In viel kürzerer Zeit und mit viel weniger Brennstoff erhalten Sie mit ihm gesündere, kräftigere Speisen! Er wird deshalb täglich in 8000 Haushaltungen gebraucht. Warum nicht auch in Ihrer? Lernen Sie ihn kennen, indem Sie untenstehenden Zettel zusenden und Offerte verlangen. Sie werden über Preis und die entgegenkommenden Bedingungen überrascht sein. Jede Haushaltung kann einen «Recofix» kaufen! Schreiben Sie heute noch!
Rehmann & Co., Biel 14

Herren Rehmann & Co., Biel 14
Senden Sie mir gratis:
Ihren Prospekt «Der Koch für Alles».
Ihren «Recofix» 8 Tage auf Probe.
franco und unverbindlich
Adresse:
(Zettel in Couvert und offen mit 5 Rp. frankieren.)

Dr. Krayenbühls Nervenheilanstalt „Friedheim"
Zihlschlacht (Schweiz). Eisenbahnstation Amriswil
Nerven- u. Gemütskranke. Entwöhnungskuren
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) Sorgf. Pflege. Gegr. 1891
Hausarzt: Dr. Wannler. Chefarzt: Dr. Krayenbühl.

Arbeit auf dem Abstinenz-Sekretariat
Av. Dapples 5, Lausanne.
Infolge Austrittes einer Lehrtochter ist ab 20. Juni eine **neue Hilfskraft** nötig. Vorkenntnisse (Maschinenschreiben, Stenographie) weniger wichtig, als Tüchtigkeit und Arbeitsfreude. Gegebenenfalls Gelegenheit zur selbständigen Uebernahme eines Arbeitsgebietes. Monatliches Taschengeld Fr. 120.—. (1399)

Zuger Email
ist sauber, solid und billig!
1357

La Clairiere Chexbres s. Vevey
Eigentümer: Frl. Budry und Chappuis
Dipl. Pflegerinnen der „Ecole de la Source"
Erholungshaus, Ruhebedürftige. — Prächtige Lage 700 m ü. M. Mäßige Preise. Für Familien Ermäßigungen.
Telephon Nr. 1. 1372

Wer hilft?
Kinderreiche, arme Familie, die mit steter schwerer wirtschaftlicher Not zu kämpfen hat, bittet recht sehr um Abnahme folgender Artikel: (Pfundpreise = 10 Strang.)
Wollgarn, stark Fr. 7.50
Feine Qualität „Perl" Fr. 9.80
Schweißwolle decat. Fr. 12.50
Taschentücher, gelb oder weiß ½ Dutz. Fr. 4.20. Verlang. Sie farbenreiche **Strickwolle-Kollektion gratis** u. franko. Auch der kleinste Auftrag wird gerne ausgeführt und erbitte solchen an **Postfach 5867, Menziken** (Aargau). 1388

Pfarrhaus in sonniger, geschützter Lage bietet **Erholungsbedürftigen,** auch Kindern, ruhigen 1381
Ferienaufenthalt
Auskunft erteilt Frau Pfr. Nil, Trub, Emmenthal.

Damenschneiderin
empfiehlt sich zur **Anfertigung** geschmackvoller und gediegener **Damengarderobe.** Individuelle Anpassung. Die neuesten Musterkollektionen. Auch werden Stoffe zur Verarbeitung angenommen. 1387
Emilie Schaer, Bern,
Tramhaltestelle: Mittelstraße, Länggaßstr. 20, II links.

Schönen, ruhigen
Aufenthalt
bietet das ganze Jahr **Erholungsbedürftigen** und **Feriengästen** sonniges, ¼ Stunde über Ebnat gelegenes Haus. Auskunft durch **Frau Walter Ernst, Ebnat,** Toggenburg. 1390

Malaga 1207
Direkter Import seit 30 Jahren. Laut amtlicher Analyse echt und feine Qualität. Liefere als Probe 5 Liter à Fr. 2.50 franko per Post. In Fässern von 16, 32, 64 Litern *rc.* **bedeutend billiger.** Eine Frau kam und sagte: „So, jetzt ist es mir wieder wohl von Eurem Malaga."
Lieferant mit Garantie:
Ed. Lutz, in Lutzenberg bei Rheineck (St. Gallen).

Schutz-Marke
Meine Kinder
bekommen auch im Winter die so nahrhaften Eier, denn ich konserviere sie im Frühjahr bei billigen Preisen mit **Garantol** und halte sie so tadellos frisch
Kleinste Packung 60 Cts.
Es haben in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.
1339

Anstricken
von Strümpfen und Socken, sowie
Ersetzen
der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seidenen Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle und Seide durch 1311
Strumpflickerei Altstetten, Zürich.

Reise-Proviant Merkur 134 Filialen

2-3 erholungsbedürftige Kinder 1394
finden freundliche Aufnahme bei **Frau Züricher, Sigriswil** bei Gunten.

Stella
Veget. Kochfett mit Butter in ½ Kg Tafeln überall erhältlich

Kirschen 10 kg Fr. 6.50
Heidelbeeren 10 kg „ 10.—
Heidelbeeren 5 kg „ 5.50
Mailändersalami 1 kg Fr. 7.-
gegen Nachn. Porto extra.
F. Mazzola, Locarno.

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brand-Schäden, Wolf, Sonnenbrand u. Insektenstiche. In allen Apotheken.
Generaldepot:
St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Familien-Pension
für junge studierende Leute
Familienleben. Piano. Komfort. 1221
Bescheidene Preise.
Rue de Lyon 61 bis, Genf.

Vorhänge jede Art, jede Preislage, Rideaux, Vitrages, Brise-bises, Draperien. Muster gegenseitig franko.
HERMANN METTLER
Rideauxstickerei, Herisau

Zeichnungsschein.

D........ Unterzeichnete zeichnet hiemit für die

Genossenschaft
„Schweizer Frauenblatt"

.... Anteilschein...... à Fr. 25.— Fr. ....

einen Beitrag à fonds perdu Fr. ....

Fr. ....

und verpflichtet sich, die Anteilscheine bei ihrer Ausgabe einzubezahlen.

..................................., den .... 1925.

Name: ....

Adresse: ....

Bitte, diesen Verpflichtungsschein zu schicken an das

Sekretariat der Zürcher Frauenzentrale,
Talstr. 18, Zürich